

## TAGUNGSBERICHT

**Ökosystemleistungen: vom wissenschaftlichen Konzept zur praktischen Anwendung**

SWIFCOB 18, 9. Februar 2018, UniS, Bern

**Die Natur trägt auf vielfältige Weise zum Wohlstand und zum Wohlergehen der Menschen bei. Eine der Möglichkeiten, um diese Vorteile sichtbar zu machen, ist das Konzept der «Ökosystemleistungen». An der Tagung des Forum Biodiversität Schweiz der SCNAT vom 9. Februar 2018, an der über 230 Forschende und Fachpersonen aus Behörden, Büros und Organisationen teilgenommen haben, wurde das Konzept kritisch beleuchtet und dessen Chancen und Grenzen für Politik und Praxis diskutiert. Von Gregor Klaus, Daniela Pauli und Danièle Martinoli**

Mit einer Publikation in der Fachzeitschrift «Nature» begann der Aufstieg des Begriffs «Ökosystemleistung» (ecosystem services): Eine Arbeitsgruppe unter dem Wirtschaftswissenschaftler Robert Costanza hatte 1997 eine erste globale Abschätzung des Werts der Leistungen der Ökosysteme gewagt. Das «Millennium Ecosystem Assessment», eine 2005 publizierte Studie der Vereinten Nationen zum Zustand der Funktionen von Ökosystemen, etablierte den Begriff schliesslich fest im Vokabular der Naturschutzbiologie. In den Umweltwissenschaften und in der Politik hat er in den letzten Jahren ebenfalls rasant an Bedeutung gewonnen.

**Was sind Ökosystemleistungen?**

Ökosystemleistungen bezeichnen direkte und indirekte Beiträge von Ökosystemen zum menschlichen Wohlergehen. Es handelt sich dabei um Güter (z.B. Nahrungsmittel, Holz, Heilmittel) und Dienstleistungen (z.B. Hochwasserschutz, Klimaregulierung, Erholung), die dem Menschen einen wirtschaftlichen, materiellen, gesundheitlichen oder psychischen Nutzen bringen. Wie Christian Kull vom «Institut de géographie et durabilité» der Universität Lausanne an der Tagung darlegte, handelt es sich um ein «Boundary Concept», das viele verschiedene Disziplinen vereint und unterschiedliche Sektoren anspricht.

**Uneiniges Publikum**

Das Konzept wird von verschiedenen Personen mit unterschiedlichen Interessen und Werthaltungen allerdings unterschiedlich eingeschätzt. Dies zeigte sich zu Beginn der Konferenz, als Martin Schlaepfer von der Gruppe GE-21 und dem «Institut des Sciences de l'Environnement»

der Universität Genf eine Abstimmung unter den Tagungsteilnehmenden zu verschiedenen Thesen durchführte (Abb. 1). Zwar war die Mehrheit der Meinung, dass der Ansatz durchaus einen Mehrwert hat, doch stimmte nur rund die Hälfte der Teilnehmenden der These zu, dass die Monetarisierung von Ökosystemleistungen ein notwendiger Schritt ist, um den Schutz der Natur zu verbessern. Stark befürwortet wurde dagegen die These, dass der Ansatz der Ökosystemleistungen riskant sein könnte, weil er die Natur auf eine Ware reduziert und die grundsätzlichen Argumente für den Naturschutz in Frage stellt.

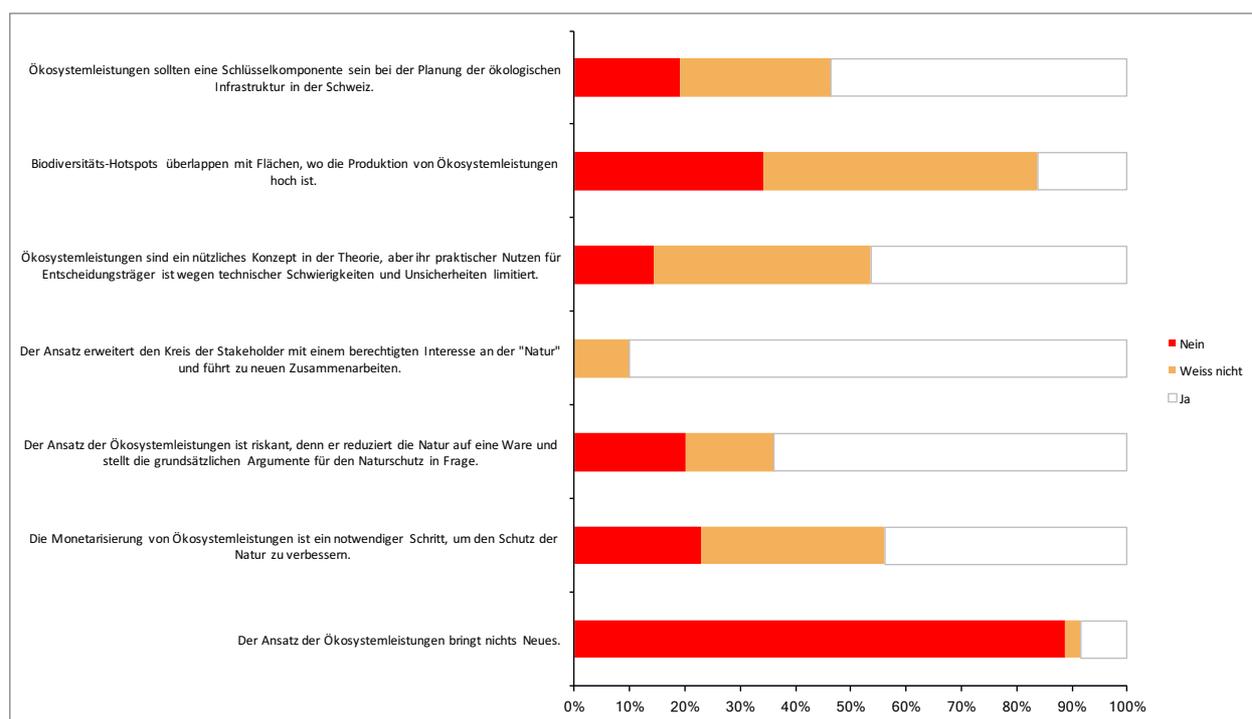


Abb. 1: Meinungen des Publikums zu den 7 vorgestellten Thesen rund um die Ökosystemleistungen.

Martin Schlaepfer führte anschliessend einen Zusammenschritt von Filmen vor, die für seinen MOOC («Massive Open Online Course») an der Universität Genf bereitgestellt wurden. Die Aussagen der darin vorkommenden renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verdeutlichten exemplarisch die unterschiedlichen Standpunkte. Ian Bateman von der Exeter Universität in Grossbritannien ist ein Befürworter des Konzepts der Ökosystemleistungen. Er argumentiert, dass jede Entscheidung der Politik auf einer Bewertung beruht. So lange man die Vorteile der Natur nicht in Geldwerten ausdrücken könne, werde sie bei Entscheidungen schlicht nicht einbezogen. «Es gibt keine Alternativen zur monetären Bewertung von Ökosystemleistungen», so Bateman. Nicht einverstanden mit dieser Sichtweise ist Mike Hannis von der Bath Spa Universität in Grossbritannien. Er argumentiert, dass es ja genau die herrschenden ökonomischen Mechanismen seien, die die Umweltzerstörungen verursachen und zitiert Einstein: «Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden

sind.» Zudem schliesse das Konzept der Ökosystemleistungen andere Sichtweisen auf die Natur fast schon kategorisch aus. Brad Cardinale vom «Institute for Great Lakes Research» in den USA weist darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen Ökosystemleistungen und Biodiversität noch nicht vollständig geklärt ist. Nur für rund die Hälfte der Ökosystemleistungen konnte bisher wissenschaftlich nachgewiesen werden, dass Biodiversität essenziell ist für die Erbringung der Leistung. So bestehe die Gefahr, dass ein Kartenhaus an Argumenten aufgebaut werde, das vielleicht eine spätere Prüfung nicht standhalte, so Cardinale im Film. Salvatore di Falco vom «Institut of Economics and Econometrics» der Universität Genf erinnert daran, dass man die einzelnen Ökosystemleistungen viel zu lang isoliert untersucht hat. Man müsse dazu übergehen, sie integral und grossräumig zu betrachten. Dieser Schritt gelinge aber nur, wenn auch die entsprechenden Daten vorhanden sind. Louise Gallagher vom «Luc Hoffmann Institute» unterstreicht diese Aussage. Um das Konzept vorwärts zu bringen, um politische und soziale Normen und Werte in Bezug auf die Landnutzung zu beeinflussen, seien räumlich verankerte Daten essenziell.

Markus Fischer vom Institut für Pflanzenwissenschaft der Universität Bern und Präsident des Forum Biodiversität Schweiz betonte in seinem Einstiegsreferat, dass vermutlich alle Forschenden, die im Film zu Wort kamen, irgendwie recht hätten. Grundsätzlich findet er es gut, dass es den Begriff gibt, weil die Quantifizierung und nachfolgende Bewertung verschiedener Ökosystemleistungen die Leistungen der Natur für die Menschen bewusstmachen und Veränderungen festgestellt werden können. «Wir können Menschen, die mit Geld zu tun haben, beispielsweise den Finanzminister, bei Entscheidungen helfen», so Fischer. «Können wir der Natur keinen Wert geben, ist ihr Wert aus Sicht vieler Akteure Null.» Allerdings dürfe man den Begriff auch nicht zu eng sehen und auf die monetäre Seite beschränken. Der monetäre Ansatz sei gut, aber kein Allheilmittel. Es sei beispielsweise schwierig, einen alten Baum auf dem Dorfplatz ökonomisch zu bewerten, weil sein Wert vor allem aus Geschichten und Erinnerungen besteht. «Wir müssen deshalb möglichst viele gesellschaftliche Wertvorstellungen einbeziehen», sagte Fischer. Im Rahmen der «Intergovernmental Science-Policy Platform for Biodiversity and Ecosystem Services» (IPBES) wurde das Konzept der Ökosystemleistungen deshalb im Sinne von «Nature's Contributions to People» weiterentwickelt. Diese «Beiträge» umfassen zwar nach wie vor verschiedene Kategorien von Leistungen, spiegeln aber die Vielfalt der zugrundeliegenden Wertvorstellungen und Perspektiven besser wider.

Fischer ging in seinem Vortrag auch auf die Diskussionen über den Zusammenhang zwischen Biodiversität und Ökosystemleistungen ein, die bereits im Film thematisiert worden waren. Es überrasche ihn immer wieder, dass in der internationalen politischen Diskussion Biodiversität grundsätzlich als Grundlage für Ökosystemleistungen akzeptiert wird, dass man dabei aber kaum betrachtet, welche Art von Biodiversität denn gemeint sei. Er verwies auf neue Forschungsergebnisse, die mit wenigen Ausnahmen einen grundsätzlich positiven Einfluss einer möglichst hohen Biodiversität auf die Qualität der Ökosystemleistungen und der menschlichen Wohlfahrt gezeigt haben. Dabei hob er hervor, dass auch seltene Arten zu den Ökosystemleistungen beitragen.

## Defizite und Potenziale

Bei den Referenten der Tagung herrschte eine differenzierte Sichtweise auf das Konzept. Christian Kull vom «Institut de géographie et durabilité» der Universität Lausanne beleuchtete das Konzept kritisch aber konstruktiv. Er verwies darauf, dass die sozialwissenschaftliche Perspektive meist ausgeblendet und das Konzept zu wenig kritisch hinterfragt wird. Ökosystemleistungen könnten je nach Weltanschauung auf unterschiedliche Weise gewichtet und in Massnahmen übertragen werden, so Kull. Dies könne Sieger und Verlierer hervorbringen, was nicht wünschenswert ist. Beispielsweise könnten bestimmte Interaktionen von Menschen mit Ökosystemen (z.B. Spiritualität) in den Hintergrund gedrängt werden. «Vor allem die neoliberale Politik hinter den Ökosystemleistungen wird nicht von allen Menschen unterstützt», sagte Kull. Und weiter: «Das Konzept birgt die Gefahr der Reduktion auf monetäre Werte». Dennoch ist er überzeugt davon, dass das Konzept der Ökosystemleistungen den Diskurs vorangetrieben und Leute mobilisiert habe.

Sibyl Anwander, Chefin der Abteilung Ökonomie und Innovation beim Bundesamt für Umwelt BAFU, betonte das Potenzial des Ansatzes der Ökosystemleistungen: «Es ist ein zusätzliches Argument zum Schutzansatz, weil es ein Bewusstsein für die Knappheit der Ressourcen schafft. Die Logik des Konzepts hilft, Nutzniesser von Ökosystemleistungen und Verursacher negativer Einflüsse besser zu benennen.» Anwander verwies darauf, dass die Ökosystemleistungen mittlerweile in der Politik angekommen sind und sogar von den Pendlerzeitungen thematisiert werden. «Jetzt wird es auch interessant für die Schweizer Politik», sagte Anwander und forderte: «Ökosystemleistungen müssen in die nationale Buchhaltung einfließen.»

Im BAFU wurde dazu das Projekt «Erarbeitung eines Leitfadens zur Sicherstellung von Ökosystemleistungen» ins Leben gerufen. Ziel ist es, die ökonomische Sicht auf die Ökosystemleistungen zu stärken. Das systematische Vorgehen soll zudem zur Identifikation des Finanzierungsbedarfs und zur richtigen Wahl von Finanzierungsinstrumenten beitragen. «Dabei ist es wichtig, nicht nur die Bedürfnisse der heute lebenden Menschen zu berücksichtigen, sondern auch diejenigen zukünftiger Generationen», forderte Anwander. Die Kosten des Nicht-Handelns müssten klar aufgezeigt werden. Die Herausforderungen seien gross: «Auf den Handlungsbedarf folgt nicht automatisch der Geldsegen. Der Spardruck im Umweltbereich ist gross, ebenso die Regulierungsmüdigkeit», so Anwander.

## Versuche der Implementierung

Auch in der EU gibt es Bemühungen, das Konzept der Ökosystemleistungen zu operationalisieren und in die Praxis zu überführen. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde unter anderem untersucht, wie das Konzept in EU-Politiken aufgegriffen wird. Während es in einigen Strategien präsent ist, ist es auf Ebene der Massnahmen noch kaum abgebildet, erklärte Christian Schleyer vom Fachgebiet Internationale Agrarpolitik und Umweltgovernance der Universität Kassel. Weil das Konzept als «grünes» Konzept angesehen wird, komme es fast ausschliesslich im Umweltbereich zur Anwendung. Zudem sei die praktische Anwendung komplex, verbunden mit vielen technischen Details, grossen Wissens- und Datenlücken und einem kleinen Set an

Methoden und Politikinstrumenten. Auf Ökosystemleistungen fokussierte Finanzierungsformen seien erst ansatzweise identifiziert oder entwickelt.

Am Beispiel der EU-Wasserrahmenrichtlinie WRRL wies Schleyer auf die Vorteile hin, die eine Implementierung haben würde. Unter anderem könnte das Konzept der Ökosystemleistungen «blinde» Flecken der WRRL füllen, beispielsweise würde es soziale Faktoren und nicht-ökonomische Kriterien berücksichtigen sowie das Kosten/Nutzen-Verhältnis von Massnahmen sichtbar machen. Zudem wäre es Kommunikationshilfe zwischen Sektoren und zur breiten Bevölkerung. Schleyer betonte aber auch, dass das Konzept kein Wundermittel für die Umweltpolitik sei; ein Erwartungsmanagement wäre sinnvoll.

Erfahrungen mit der Implementierung des Konzepts gibt es auch aus Deutschland. Die Voraussetzungen sind dort eigentlich gut: Internationale politische Initiativen und Strategien zum Thema Ökosystemleistungen wie TEEB (The Economics of Ecosystems and Biodiversity), IPBES und die EU-Biodiversitätsstrategie 2020 wurden von Deutschland positiv und aktiv aufgenommen und unterstützt. Allerdings stehen die Etablierung von entsprechenden Indikatoren sowie die Integration der Ökosystemleistungen in die nationale umweltökonomische Rechnungsführung auch in Deutschland erst am Anfang, erklärte Karsten Grunewald vom Leibniz Institut für Ökologische Raumentwicklung in Dresden. Er wies darauf hin, dass die nationale Forschungsinitiative «TEEB – Naturkapital Deutschland» ein kritisches (Zwischen)-Fazit des gesamten TEEB-Prozesses gezogen hat. Beispielsweise sei es schwierig, Akteure jenseits des Naturschutzes zu erreichen und «gute» Beispiele für die Nützlichkeit bzw. den Mehrwert des Ansatzes der Ökosystemleistungen zu finden. Zudem seien wissenschaftliche Beiträge im politischen Prozess nicht immer opportun. Insgesamt gilt der Aufbau einer TEEB-Community in Deutschland als verbesserungswürdig.

Die Implementierung des Ökosystemleistungs-Ansatzes steht vor gewaltigen Herausforderungen. Man müsse sich beispielsweise immer bewusst sein, dass die Werte, die dargestellt werden, virtueller Natur sind, beispielsweise beim Hochwasserschutz, sagte Grunewald. «Die Hoffnungen, mit dem Konzept neue Politikbereiche für die Erhaltung der Biodiversität zu mobilisieren, haben sich bisher nicht erfüllt; vielmehr werden die Ökosystemleistungen als grünes Konzept wahrgenommen.» Insgesamt hofft er aber, dass in den kommenden Jahren in Bezug auf das Konzept Fortschritte erzielt werden. Nur so könne die Politik zu Entscheidungen kommen, die das Naturkapital nicht schädigen. Man dürfe sich jetzt nicht verzetteln, sondern müsse etwas Handhabbares entwickeln. Mit Blick auf die Schweiz sagte er: Das Land hat zwar die erste Indikatorenliste für Ökosystemleistungen entwickelt, sei dann aber im Prozess stecken geblieben und habe ihre Pole-Position aufgegeben.

### **Fallbeispiele zu verschiedenen Stossrichtungen**

Ökosystemleistungen sind zwar in den politischen Strategien und Instrumenten angekommen – doch wie lassen sie sich in die Praxis umsetzen? Hoffnung bieten Fallbeispiele, bei denen das Konzept bereits zur Anwendung gekommen ist. An der Tagung wurden hierfür vier ganz unterschiedliche Stossrichtungen aus der Schweiz präsentiert.

- Adrienne Grêt-Regamey vom Institut für Raum- und Landschaftsentwicklung der ETH Zürich möchte die Fruchtfolgeflächen auf Basis der Ökosystemleistungen neu definieren. Nur so sei es möglich, jene Flächen auszuscheiden, die aus ökologischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sicht optimal für eine Überbauung sind, sagte die Wissenschaftlerin. Dieses Wissen ist dringend notwendig, denn die Siedlungsausdehnung in der Schweiz findet heute vor allem dort statt, wo die besten Böden liegen. Sind die Böden erst einmal überbaut, ist es kaum mehr möglich, sie wiederherzustellen. Grêt-Regamey schlägt vor, Kontingente auf Ökosystemleistungen einzuführen, um die Raumentwicklung effektiv steuern zu können. Eine Implementierung entsprechender Instrumente erfordere aber fundierte und flächenhafte Datengrundlagen.
- Erste Anwendungen des Konzepts der Ökosystemleistungen auf regionaler Ebene stammen aus dem Kanton Genf. Dort setzt sich das Experten-Netzwerk GE-21, das aus Personen aus dem Hochschulbereich und staatlichen Stellen besteht, dafür ein, den Beitrag der Ökosystemleistungen zum Wohlergehen der Bevölkerung sichtbar zu machen und zu optimieren. Martin Schlaepfer von der Universität Genf und Bertrand von Arx von der «Direction générale de l'agriculture et de la nature» des Kantons Genf erläuterten, wie die vom Bund definierten Indikatoren für Ökosystemleistungen kartografisch umgesetzt wurden und in welcher Beziehung sie mit Biodiversitätsindikatoren stehen. Interessanterweise lagen 40% der Hotspots der Ökosystemleistungen in bestehenden Naturschutzgebieten und damit in Gebieten mit besonders hoher Biodiversität. Die beiden Indikatorenansätze überschneiden sich aber nicht überall: Zusätzlich zu den aus Sicht der Biodiversität schützenswerte Lebensräume gibt es noch weitere Flächen, die wichtig sind für die Sicherung der Funktionalität und somit für die ökologische Infrastruktur. Die Karten der Lebensräume und der Ökosystemleistungen sind eine wichtige Grundlage, um zusammen mit allen raumrelevanten Akteuren eine gemeinsame Vision in Bezug auf das Naturkapital zu entwickeln. «Wir waren blockiert, jetzt haben wir ein Werkzeug gefunden, mit dem wir mit den anderen Sektoren in Kontakt kommen», sagte von Arx. Naturschutz wird so auf der gleichen Stufe positioniert wie andere öffentliche Politiken, was zu einer ausgewogeneren Interessenabwägung führen kann. Zudem fließen die Ergebnisse des Projekts in die laufenden Arbeiten zur Ausscheidung einer ökologischen Infrastruktur für den Kanton.
 

In einem weiteren Projekt hat die Stadt Genf zusammen mit der Universität Genf und «Plante et Cité Suisse» die partizipativen Dimensionen bei der Erarbeitung einer Strategie der nachhaltigen Entwicklung für Stadtbäume untersucht. Die Befragung von über 100 Personen hat gezeigt, dass zusätzlich zu den Aspekten Biodiversität und Klima die sozio-ökonomischen Leistungen der Stadtbäume (z.B. für Gesundheit und Wohlbefinden) wichtig sind. Diese Erkenntnisse sind nicht nur für den Austausch und den Lernprozess wertvoll, sondern erhöhen auch die Glaubwürdigkeit und die Akzeptanz der Resultate.
- Im Nationalpark Berchtesgaden wurde das Thema Ökosystemleistungen im Rahmen einer Masterarbeit angegangen. Ziel war es, allen wichtigen Ökosystemleistungen einen

monetären Wert zu geben. «Die Resultate zeigen, dass das Gebiet zwar geschützt, aber keineswegs nutzlos ist», erklärte Michael Vogel, ehemaliger Direktor des Nationalparks. Der errechnete Wert der Ökosystemleistungen im Park beläuft sich auf 9,6 Milliarden Franken bzw. durchschnittlich 500'000 Franken pro Hektare. «Das mag eine Milchmädchenrechnung sein», sagte Vogel, «aber wir konnten mit der Arbeit die Zusammenhänge zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft zeigen.» Er könne es zwar nicht beweisen, aber Vogel glaubt, dass die publizierten Zahlen dazu beigetragen haben, dass der Etat des Nationalparks nicht gekürzt, sondern sogar erhöht wurde. Wesentlich begünstigt wurde die Studie von der grossen Datenmenge, die der Park in den vergangenen Jahrzehnten zusammengetragen hat: Alle Forschende müssen ihre Daten in einem Geografischen Informationssystem (GIS) ablegen.

Michael Vogel ist auch im Vorstand des Naturschutzbundes NABU in Deutschland aktiv. Im NABU versucht man, durch Aktionen (z.B. zu den Gartenvögeln), welche sehr viele Menschen begeistern, auch über Ökosystemleistungen bzw. den Wert der Natur zu kommunizieren.

- Die Landwirtschaft als Primärproduzent profitiert stark von Ökosystemleistungen. Sie sollte daher ein Interesse daran haben, solche Leistungen gezielt zu fördern. Seit 2015 gibt es einen Typ Biodiversitätsförderfläche, der gezielt angelegt werden kann, um die Bestäubung von landwirtschaftlichen Kulturen und die natürliche Schädlingskontrolle zu verbessern. Dabei handelt es sich um den sogenannten Blühstreifen, der andere biodiversitätsreiche Elemente wie Buntbrachen und Säume nicht ersetzen, sondern ergänzen soll, wie Katja Jacot Ammann von Agroscope betonte. Die interdisziplinär angelegte Plattform «Blühende Lebensräume», in der sowohl Forschung als auch Praxis vertreten sind, hat die Saatmischungen entwickelt. Diese wurden so zusammengestellt, dass die gewünschten Ökosystemleistungen möglichst hoch sind, erklärte Jacot Ammann. Erste Erfolgskontrollen der Blühstreifen zeigen erfreuliche Resultate: Die Vielfalt an Bestäubern wird erhöht, und der Schadbefall in angrenzenden Kulturen ist deutlich tiefer als in Vergleichskulturen. «Der höhere Ertrag, die positive Einstellung der Bauern gegenüber Blühstreifen zusammen mit dem Beitrag des Bundes in der Höhe von 2500 Franken pro Hektare und Jahr macht diesen Typ Biodiversitätsförderfläche attraktiv», sagte Jacot Ammann. Zufrieden seien auch die Landwirte: In einer Befragung erklärte die Mehrheit, wieder Blühstreifen anzulegen. In den kommenden Jahren wird die Plattform «Blühende Lebensräume» die Pflanzenmischungen im Saatgut weiter optimieren.

### **Noch nicht im Mainstream angekommen**

In der Diskussionsrunde waren sich die Referentinnen und Referenten darin einig, dass das Konzept der Ökosystemleistungen ein zentraler und guter Ansatz zum Erhalt des Naturkapitals ist und vor allem im Bereich der interdisziplinären Zusammenarbeit und der Kommunikation von grossem Nutzen sein kann. Ökosystemleistungen seien attraktiv, würden eine gemeinsame Basis schaffen und Aufmerksamkeit erregen, sagte beispielsweise Martin Schlaepfer. «Sie bringen einen echten Mehrwert!». Es sollte unbedingt weiterverfolgt und weiterentwickelt werden. «Das Konzept ist keineswegs nutzlos», erklärte auch Bertrand von Arx. Wohlbefinden und Le-

bensqualität seien Begriffe, die es ermöglichen, jeden zu bewegen und einen Wandel bei den Entscheidungen in allen Politikbereichen herbeizuführen.

Eine baldige breite Umsetzung in Politik und Gesellschaft sei allerdings noch nicht in Sicht, meinte Adrienne Grêt-Regamey. Es fehle vor allem an guten Beispielen. Sibyl Anwander plädierte dafür, dennoch keine Zeit zu verlieren: «Jeder soll in seinem Einflussbereich versuchen, möglichst rasch weiterzukommen.» Das Konzept helfe dabei, ämterübergreifend zu arbeiten. Auch Christian Kull wies darauf hin, dass man sich nicht scheuen sollte, den Diskurs zu öffnen und Begriffe wie Ökosystemleistungen zu verwenden – auch wenn man in 20 Jahren eine ganz andere Art haben werden, damit umzugehen.

Matthias StremLOW, Chef der Sektion Ländlicher Raum beim BAFU, verwies auf Synergien mit dem Konzept der Landschaftsleistungen: «Ökosystemleistungen werden fast immer mit Landschaftsbildern visualisiert – der Unterschied kann also nicht so gross sein.» Der Vorteil des Begriffs «Landschaft» sei, dass ihn die Menschen besser verstehen. Man müsste aber noch genauer hinschauen, wo Gemeinsamkeiten und wo Unterschiede bestehen.

In seinem Schlussvotum plädierte Markus Fischer dafür, die Forschung zu intensivieren, die Ökosystemleistungen in der Schweiz endlich zu bewerten – und vor allem radikaler zu denken und Hand bieten beim Mainstreaming. Angesichts des dramatischen Zustands der Biodiversität müsse man revolutionäre Ideen haben und auch unkonventionelle Wege beschreiten. Die meisten Forschenden seien zu sehr in ihrem System gefangen. Dass dem Konzept Daten und Wissen fehlen, dürfe keine Entschuldigung dafür sein, das Konzept der Ökosystemleistungen fallen zu lassen. «Das Konzept ist nützlich, weil es alle gesellschaftlichen Gruppen anspricht, und Chancen für die Akteure aufzeigt», sagte Fischer.

**Dieser Bericht sowie die PDFs aller Referate und der Poster des Marktplatzes sind verfügbar unter:**

[www.biodiversity.ch/swifcob18](http://www.biodiversity.ch/swifcob18)

### **SWIFCOB: Dialog zwischen Forschung und Praxis**

Das Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB ist eine jährlich stattfindende Veranstaltung des Forum Biodiversität Schweiz, die sich dem Dialog zwischen Forschung und Praxis widmet. Die Tagung bietet Forschenden und Fachleuten aus Verwaltung, Öko- und Planungsbüros sowie Naturschutzorganisationen eine Austauschplattform zu jeweils aktuellen Themen rund um die Biodiversität. SWIFCOB 18 wurde unterstützt von den Bundesämtern BAFU und BLW.

20. März 2018

**Kontakt:** [daniela.pauli@scnat.ch](mailto:daniela.pauli@scnat.ch)